



Neue Lesehalle.

Nr. 42.

Beilage zu den „Dillenburgischen Nachrichten“.

1915.

Der Sepp.

(Fortsetzung.)

Von Fritz Müller.

„Doh, nun sein doch Krieg —“, sagte die Engländerin, „dann sein ich letzter Bergsteiger, der —“

„Jetzt werd nimmer g'reb't, jetzt werd runterg'stieg'n.“

„Doh, wir haben abgemacht, Abstieg sieben Uhr — ich habe bezahlt — ich will schlafen, bis —“

„Guat!“ Der Sepp schulterte den Rucksack, nahm den Bergstock und schritt los. Aber er war noch nicht beim ersten Drahtseil, wo es sah um einen überhängenden Felsen in die Tiefe ging, als es ihm einfiel: Sie kann allein hier nicht herunter. Und hinauf kommt niemand mehr in der nächsten Zeit, wenn Krieg ist. Du mußt sie mitnehmen, es hilft alles nichts.

Mit großen Sägen war er wieder zurückgeeilt zur Hütte. Seine Fäuste trommelten. — „Oh, what 's the —“ — „Himmisakra,



Ein Waldkampf in den Vogesen. Gezeichnet von Walter Meise.

aufstand'n jetzt — in fünf Minuten san S' ferti, oder Sie können was der'eb'n!" Die je Stimme duldete keinen Widerspruch.

"Doh, ich aufstehe, aber ich werde verlangen Be'schwerdebuch bei dem Bürgermeister —"

"Jetzt beschwer'n S' Cahna mit die Kleider und 'm Bergsteda, verschand'n — drunt'n nacha tenna S' Cahna beschwer'n, womit das S' woll'n..."

Wirklich in fünf Minuten war die Engländerin fix und fertig. Böse trat sie aus der Tür. "Doh, Sie werden bereuen, daß Sie nicht haben schlafen lassen mich — jetzt ich werde sein sparsam mit Trinkgeld..."

Sepp ließ sie ruhig reden. Eilig schritt er voran. Scheltend kam sie nach. Jetzt war die schwierige Stelle mit der überhängenden Wand da. Man konnte alles in der klaren Nacht erkennen. Still und sachgemäß hatte der Sepp die Engländerin angefeilt. Wie in dem Rhythmus einer großen Melodie machte er seine eisernen Griffe. Eine halbe Stunde ging es knapp und schweigend um den Tod im nächtlichen Hochgebirge herum. So, jetzt lag es hinter ihnen. Die Berghalde war erreicht. Von da an ging der Weg gefahrlos, wenn auch noch beschwerlich.

Sepp hatte auf die Uhr gesehen. "Sakra, sakra, um halber achte hat er g'sagt — alloa dermach' i's no, zu zwoat nimmer." Er schaute in die aufdämmernde Nacht hinaus, als gäbe die ihm einen Rat. Und wirklich schien es so. Denn auf einmal hat der Sepp genickt.

"Jawoll," sagte er wie zu sich selbst, "jawoll, oans is alleweil wichtiger wie's andre — nix für unguat, Freilein, jetzt kennen S' 'n Weg gar nimmer fehl'n — Gefahr is aa loane mehr — hell werd's aa bald sei — psüat Goh, i muas ei'rucka — um halber achte geht der Zug — i hab versproch'n, daß i glei' kimm..." Mit großen Sprüngen schoß er in die Dämmerung.

"Doh, einrücken müssen Sie, Herr Sepp — ooh, einrücken — kommen Sie, kommen Sie, ich muß ihnen geben Trinkgeld, was ich habe versprochen..."

Stiefel knirschten, in der Ferne schlug ein hastender Bergstod Funken aus den Steinen...



Abwehr eines englischen Fliegerangriffes auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

2. Sepps Sepperl.

Von Fritz Müller.

Nein, einen Sohn hatte der Sepp nicht. Nur der Krieg hatte ihm den Sepperl zugetragen, eine Weile festgehalten und hat ihn wieder fortgeschwemmt, wie vieles, vieles andre, wie fast alles, denn im Krieg schwankt alles schattenhaft vorbei. Und nur eines ist im Krieg beständig: Der Krieg. Sie hatten das kleine galizische Dorf mit Hurra gestürmt und fanden es dann leer, ganz leer.

"Schad ums Hurra," hatte der Sepp geknurr; "das nächste Mal stürmen wir stumm, damit sich's wieder ausgleicht."

Aber mit dem zweiten Sturm hatte es gute Weile. Gleich hinterm Dorfe hatte sich der Feind zu gut verbißen. Schützengräben hieß es gleich am ersten Tage machen. Zögernd fühlten sie sich aneinander heran. Und dann ging die Knallerei los. Erst spärlich, dann, als würde eine Riesenpeitsche mit Kugelstrahlen immer wieder übers Land geklatscht.

"Schad ums Blei," knurrte der Sepp wieder; "auf einen Angeschossenen kommt da leicht sein dop-peltes Gewicht in Blei." Nur in langen Pausen hob er sein Gewehr, zielte, ließ es wieder sinken — Lustlöcher waren ihm ein Grauel.

Auf einmal rutschte ihm ein gutes Ziel in das Gesichtsfeld, ein Russenrücken. Rasch angelegt, die lange aufgeparte Kugel in das allgemeine Geknatter hineingepfeffert. Halt,

was war das? Die Riesenpeitsche mit den Kugelstrahlen klatschte plötzlich nicht mehr übers Land. Sie war in der Luft hängen geblieben. Zwischen den feindlichen Schützengräben türmte sich eine ballekemmende Stille auf. Hunderte von Gewehren glitten von den Wangen. Viele Augen wurden groß. Der Mund formte sich zu einer Frage und blieb offenstehen. Da und dort noch ein verlorenener Schuß, ein unterdrücktes Fluchen in der Richtung nach dem Schieckenden, dann Stille.

Und durch diese Stille und den Raum zwischen den Schützengräben ging ein Kind. Ein schlanker, brauner Junge von zehn Jahren war aus einem verschütteten Keller herausgeschlüpft. Mit seinen paar Gewandfetzen ging er aufrecht daher. Seine strahlenden Augen waren furchtlos aufgeschlagen. (Fortsetzung folgt.)

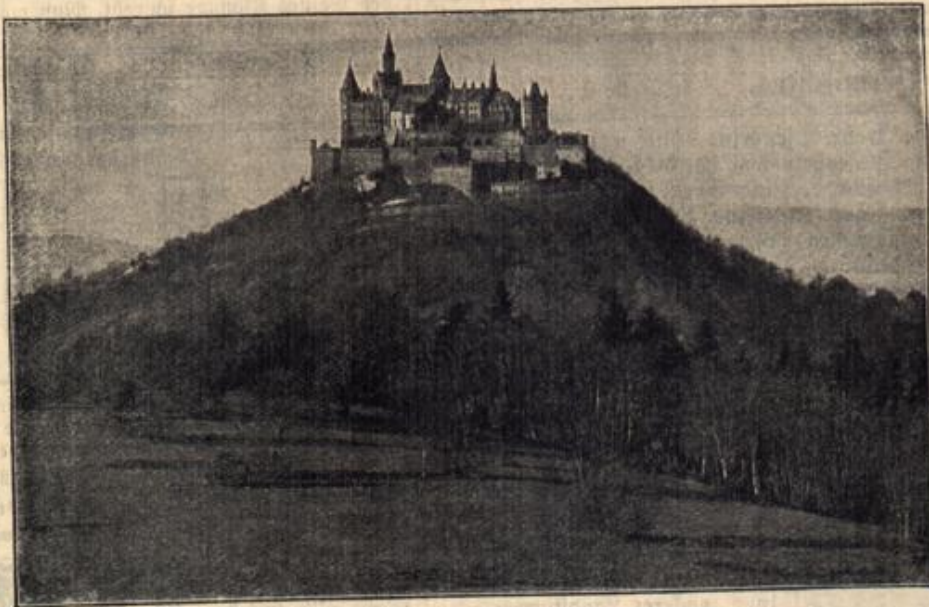




Der Einzug des Kurfürsten Friedrich I. in Brandenburg. Relief von Professor Ernst Hertel.

Ein Hohenzollern-jubiläum.

Mitten hinein in diese waffenstarrende Kriegszeit fällt ein bedeutender Gedenktag, nicht nur für das Haus Hohenzollern, sondern auch für das gesamte deutsche Volk. Am 30. April waren es 500 Jahre, seit Kaiser Sigismund einem Hohenzollern, dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, die Markgrafschaft Brandenburg „erb- und eigentümlich“ übertrug. Der Weltkrieg gestattete es damals nicht, diesen Gedenktag so festlich, wie es der vollen geschichtlichen Bedeutung dieses Tages entsprochen hätte, zu begehen. Kaiser Wilhelm hat nun als Gedenktag der 500jährigen Herrschertätigkeit



Die Stammburg Hohenzollern.

des Hohenzollernhauses den 21. Oktober bestimmt, da am 21. Oktober 1415 die Erbhuldigung auf dem Landtage in Berlin stattfand, doch soll die Feier des Gedenktages nur auf eine Feier in den Schulen am 21. Oktober und auf eine kirchliche Feier am 24. Oktober beschränkt werden.

Das Fürstengeschlecht Hohenzollern führt seinen Namen von der Burg Hohenzollern auf der Schwäbischen Alb und wird zuerst in der Mitte des elften Jahrhunderts geschichtlich erwähnt. Es war ein reiches und mächtiges Geschlecht, bis zum Bodensee dehnten sich seine Besitzungen aus. Um 1190 erwarb es durch Heirat Besitzungen in Franken und



Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg (1415—1440).

zugleich das Burggrafentum zu Nürnberg. Im Jahre 1230 trat eine Spaltung in eine ältere Linie, die das Burggrafentum und die sächsischen Güter erhielt, ein, und in eine jüngere Linie, welche die Grafenschaft Hohenzollern erhielt. Jener entstammen die preussischen Könige, dieser die Fürsten von Hohenzollern.

Als Burggraf Friedrich von Nürnberg vor 500 Jahren der Begründer des brandenburgisch-preussischen Staates wurde, umfaßte seine Herrschaft nur ein Gebiet von 400 Quadratmeilen mit 300 000 Einwohnern. Ein großer Boden, genannt die Streusandbüchse des heiligen römischen Reiches, war es, worauf der erste Hohenzollernfürst die unäglich harte und schwere Erziehungsarbeit seines anfangs kleinen Völkchens begann und die Keime zu weltgeschichtlicher Entwicklung setzte. Diese Hohenzollernarbeit stellte eines der erhabensten Zeugnisse dar, wie ein Volk vom Kleinsten bis zum Größten von seinen Fürsten durch die eiserne Zucht des Willens, der in Stürmen herbster Nöte und schicksalsschwerster Prüfungen gestählt wird, emporgeführt werden kann.



Kaiser Wilhelm II.

Zum 100jährigen Geburtsfest von Emanuel Geibel.

Emanuel Geibel ist geboren in der alten freien Reichsstadt Lübeck am Jahrestag der Völkerschlacht, 18. Oktober 1815. Sein Vater, Johannes Geibel, Pastor in Lübeck, war ein aufrechter Mann, der sich in der Franzosenzeit auch von dem tyrannischen Marschall Davoust nicht einschüchtern ließ. In Bonn und Berlin studierte der Jüngling Theologie und klassische Sprachen. Ein Aufenthalt in Griechenland, mit dem ihm ein lange und heiß gehegter Wunsch in Erfüllung ging, hat sein angeborenes poetisches Talent aufs glücklichste befruchtet und ihm auch wissenschaftlichen Gewinn gebracht. Nach seiner Rückkehr gab er seine erste Gedichtsammlung heraus, die zunächst noch wenig Beachtung fand, ihm aber im Lauf der Zeit trotz einer teilweise sehr abfälligen und unberechtigten Kritik, die an diesem Erstlingswerk geübt wurde, einen von Jahr zu Jahr wachsenden Anhängerkreis erworben hat. Von Lenz und Liebe, von Wanderlust und Heimweh hat er darin geungen in Liedern voll Wohlklang und Klangschönheit, die ihren Weg tief ins Herz des deutschen Volkes gefunden haben und auch heute noch nicht vergessen sind. In den Wirren der Revolutionsjahre bis zur Aufrichtung des Deutschen Reiches hat sich Geibel mehr der politischen Poesie zugewandt, und als „deutscher Reichsherold“ ist er der Sprecher geworden, der in seinen „Zeitstimmen“ und „Heroldsrufen“ den Wünschen, Hoffnungen und Entschlüssen von Hunderttausenden einen unvergänglichen Ausdruck verliehen hat. Nach seiner Vermählung mit Ada Trummer hat er in München sein Heimweien gegründet, wo ihm der kunstfönnige König Maximilian II. eine Ehrenprofessur an der Universität übertragen hatte, die seine Freiheit nur wenig beschränkte. Fröhlich begrüßte er den Krieg gegen Dänemark (1864), und im Jahr 1866 sah er schon ahnungsvoll die Zeit herannahen, da sein Sehnsuchtsstraum, die Auf-



Emanuel Geibel.

richtung des geeinigten Deutschen Reiches, sich erfüllen würde. Unter den Dichtern des Kriegsjahres 1870/71 gehört Geibel ein Ehrenplatz. Seine Lieder aus jener ruhmvollen Zeit, die ihm die Erfüllung seiner kühnsten Träume brachte, sind heute noch frisch und lebendig und gehen auch jetzt im Weltkrieg von Mund zu Mund. Am 6. April 1884 ist Geibel gestorben, und seine Vaterstadt hat den bescheidenen Mann wie einen Fürsten begraben. — Seine Gedichtsammlungen — als Dramatiker war Geibel weniger erfolgreich — haben sehr hohe Auflagen erlebt, und einzelne seiner Lieder werden sicherlich, auch wenn abermals ein Jahrhundert vergangen sein wird, noch im deutschen Volke leben. Denn echt deutsch ist das Wesen des Mannes, der sie gesungen, fromm und wahr, gemühtstief, voll Freude an der Natur und am Wandern und im Kern seiner lautereren und liebenswürdigen Persönlichkeit die heiße Liebe zum Vaterland.

Vorwärts.

Laß das Träumen, laß das Zagen,
Unermüdet wandre fort;
Will die Kraft dir schier versagen,
Vorwärts ist das rechte Wort.

Darfst nicht weilen, wenn die Stunde
Rosen dir entgegenbringt,
Wenn dir aus des Meeres Grunde
Die Sirene lodend singt.

Vorwärts, vorwärts! Im Gesange
Klinge mit dem Schmerz der Welt,
Bis auf deine heiße Wange
Goldner Strahl von oben fällt.

Bis der Kranz, der dich belaubte,
Schattig deine Stirn umweht,
Bis verkündend überm Haupte
Dir des Geistes Flamme schwebt. Muß ein rechter Kämpfer sein.

Emanuel Geibel.

0 0 0 0 Vermischtes. 0 0 0 0

Hindenburg und die treue Dienerin. Die jetzt 84jährige verwitwete Frau Wende in Biegenhals war vor 50 Jahren bei den Eltern des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg in Stellung und dem Feldmarschall bekannt. Die alte Frau fühlte sich bewogen, den Generalfeldmarschall zu seinen großen Erfolgen zu beglückwünschen. Hindenburg hat den Brief unter Beifügung seiner Photographie in liebenswürdiger Weise wie folgt beantwortet: „Hauptquartier D., 24. August 1915. Vielen Dank für Ihr freundliches Mein-Gedenken, das mich sehr erfreute. Ich entsinne mich Ihrer ganz genau. Mein Bruder Otto ist leider schon vor fünf Jahren gestorben; meine Schwester Joda lebt in Langenau bei Freystadt in Westpreußen. Mit bestem Gruß in Eile ihr ergebener v. Hindenburg.“

Dexierbild.



Wo ist der Häuer?

„Nichts!“ ist die stete Antwort des Fremden, der seinen Posten nicht eher verläßt, als bis das Faß leer ist. Der freundliche Spender und Schenker zugleich war Geheimrat Gläsing, der Oberbürgermeister von Wiesbaden.

Wahnung. Ueber den Schützengräben erscheint ein feindlicher Flieger der sofort unter Feuer genommen wird. „Vorsichtig, Kinder,“ mahnt ein Grenadier, „nur nicht wieder gleich die ganze Karre in Brand schießen; ich brauche dringend ein bißchen Benzin für mein Feuerzeug!“

Rufen vor der Schlacht. „Wär sorgt für euch, Kinderchen? Wär gibt euch gutes Essen und Trinken?“ — „Väterchen Hindenburg, Herr General!“

0 0 0 Rätsellehre. 0 0 0

Schützengrabenträtsel.

A	A	A	A
A	C	D	D
D	E	G	H
H	I	K	L
L	M	N	O
O	O	O	R
R	R	R	R
R	S	S	S
T	U		

Wenn die Buchstaben richtig geordnet sind, dann nennt die Grabenlinie einen Soldaten, der solche herstellt. Die Sappen bezeichnen: 1. eine Gestützkart, 2. etwas, was den Feind aus dem Graben vertreibt, 3. ein Kampffeld, 4. etwas, was vor jedem Schützengraben ist. e. Fein.

Silberträtsel.

Durch Zusammenfügung der Silben an, char, den, au, en, no, em, ni, weg, mich, em, gust, kow, ge, mit, son, nor, ow, ni, port, no ergeben sich Wörter mit folgender Bedeutung: 1. Stadt in Russland, 2. russische Stadt in der Nähe der preussischen Grenze, 3. militärischer Dienstgrad, 4. russ. Festung am Niemen, 5. Erborber von Lüttich, 6. neutrales Königreich in Nordeuropa, 7. italienischer Staatsmann, 8. erfolgreichster deutscher Kreuzer, 9. flandrische Stadt an der Yser. — Die Anfangsbuchstaben der 9 Wörter ergeben den Namen eines siegreichen deutschen Feldherrn auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Wilderrätsel.



Die Anfangsbuchstaben der 9 Wörter ergeben den Namen eines siegreichen deutschen Feldherrn auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Auflösungen aus voriger Nummer:

des Sinnrätsels: Marx; — des Verleserträtsels: 1. Lob- und Danklieder = Dankl, 2. Berlin singend = Linsingen, 3. und Juden Dorffrauen = Ludendorff; — des Zahlenrätsels: Orleans, Moon, Laon, Elap, Alanen, Nelson, Corr.

Nachdruck unserer Originalartikel wird gerichtlich verfolgt.

Druck von W. Kohlhammer. Redaktion: Dr. E. Görlach in Stuttgart. Verlag von Emil Anding in Herborn.